



Phil. Veitmann
1901

Classis IX
Scholarius

Carlus. Geisenhauer

Ludwig Geisenheyner.

Von D. Wiemann, Kreuznach.

Am 28. Januar 1926 ist in Kreuznach nach kurzer Krankheit unser Ehrenmitglied Oberlehrer a. D. Dr. h. c. Ludwig Geisenheyner gestorben. — Es war ihm vergönnt, in körperlicher und geistiger Frische ein Alter von fast 85 Jahren zu erreichen.

Wie ihn das lebenswahre, 1921 von Helene Voigtländer gemalte Porträt zeigt, so haben wir ihn in seinen letzten Lebensjahren gesehen; so, als der greise, gütige Gelehrte, wird er uns in der Erinnerung bleiben.

Am 8. März 1841 in Potsdam geboren, besuchte Geisenheyner bis 1861 das Seminar für Stadtschullehrer in Berlin. Nach kurzer Hauslehrerzeit in Reichenberg in der „Märkischen Schweiz“ war er einige Jahre Lehrer am Gymnasium in Herford. 1870 wurde er als Lehrer für Naturgeschichte, Erdkunde, Rechnen und Gesang an das Staatliche Gymnasium zu Kreuznach berufen. 40 Jahre lang, bis 1910, hat er in dieser Stellung erfolgreich und nachhaltig gewirkt. Einer seiner Schüler, Prof. Agricola, hat ihn in der „Geisenheyner-Nummer“ der Kreuzn. Heimatblätter als kraftvolle Lehrerpersönlichkeit gezeichnet.

Schon bald nach seiner Übersiedelung nach Kreuznach begann G., der sich seit seiner Seminarzeit zur Botanik hingezogen fühlte, die reiche Pflanzenwelt des Nahegaves zu durchforschen. Er tat das in einer so gründlichen und umfassenden Art, dass er bald der beste Kenner der heimischen Flora, ja einer der ersten Kenner des ganzen rheinischen Florengebietes wurde. Die Ergebnisse seiner floristischen Studien legte er in der „Flora von Kreuznach“ nieder. Aus den Bedürfnissen des Unterrichts erwachsen, erschienen 1877 als Beilage zum Osterprogramm des Gymnasiums zunächst „Tabellen zum Bestimmen der Familien und Gattungen“; 1881 kam die 1. Auflage der „Flora“, durch Hinzunahme der Arten erweitert, in Buchform heraus. 1903 folgte die erweiterte und verbesserte 2. Auflage. — Die Zeitumstände machten 1922 die in Aussicht genommene Neuauflage zur Unmöglichkeit. Die „Flora“ ist Geisenheyners bedeutendste Arbeit auf heimatkundlichem, floristischem Gebiete, die auch für spätere Forschungen immer eine gute Grundlage sein wird. Im Anschluss an sie liess er eine Reihe

floristischer Aufsätze und Notizen erscheinen, mehrfach auch nur reine Exkursionsberichte, nicht selten stark mit Bemerkungen über Bildungsabweichungen, auch Systematik, durchsetzt. 1884 nahm die Deutsche Botanische Gesellschaft die Durchforschung der heimischen Flora in ihr Programm auf. Die dafür eingesetzte Kommission übertrug ihm die Berichterstattung für das „niederrheinische Gebiet mit Einschluss von Nassau“. Durch die Übernahme dieser Arbeiten (1885) war er gezwungen, selbst eingehende und umfangreichere Studien dieser Art zu treiben. Sie bildeten auch die Grundlage zu der 2. Auflage seiner „Flora“. Die Einzelergebnisse veröffentlichte er in den Berichten der genannten Gesellschaft (1885—1902), einige kleinere Arbeiten in der von G. Leimbach ins Leben gerufenen „Deutschen Botanischen Monatsschrift“. — Es ist außerordentlich zu bedauern, daß uns G. eine zusammenfassende pflanzengeographische Behandlung des Nahegebietes schuldig geblieben ist. In dieser Richtung liegt nur eine größere Arbeit vor: „Eine merkwürdige Pflanzengesellschaft, ihr Standort und ihr Herkommen“ (1904). Gleich Jännicke betrachtete er die Mainzer Sandflora als ein Relikt aus der Steppenzeit. In der nachfolgenden Kontroverse mit E. H. L. Krause verteidigte er nicht nur seine Ansicht, sondern konnte auch aus Lonitzers „Kreuterbuch“ den Nachweis erbringen, dass *Onosma* um die Mitte des 16. Jahrhunderts hier „sehr gemein“ war. — Eingehend befaßte sich Geisenheyner mit den Pteridophyten. Seine breit angelegte Arbeit über „Die rheinischen Polypodiaceen“ (1898) ist leider über den Anfang nicht hinausgekommen. — Mehrere Jahre hindurch beschäftigte er sich mit dem Studium der Gattung *Rosa*. Sein reichhaltiges Herbar wurde von mehreren Forschern revidiert, so von Crépin, Schwertschläger und Christ. Letzterer veröffentlichte auch die wichtigsten Funde, er selbst schrieb über Rosen nichts.

In vielen der bisher erwähnten Arbeiten, besonders deutlich in denjenigen über die Farne, zeigt sich Geisenheyners grosse Vorliebe für Abänderungen aller Art, für Formen und Varietäten und besonders für krankhafte Veränderungen und Missbildungen. Schon seine erste botanische Veröffentlichung weist auf diese später stark entwickelte Richtung seines Forschens, zu der ihn scharfes Auge, unbestechlicher Blick und hervorragendes Formengedächtnis befähigten. Ein bedeutendes Monstrositätenherbar (jetzt im Bot. Museum zu Berlin-Dahlem) und zahlreiche Veröffentlichungen sind die Frucht dieser Studien.

Von den Missbildungen u. dgl. kam Geisenheyner ganz von selbst zur Gallenkunde, überhaupt zu den durch tierische und pflanzliche Schädlinge erzeugten Pflanzenkrankheiten; ein vielseitiges, mit der Teratologie mannigfach verflochtenes Gebiet, das

Geisenheyner besonders gründlich beackert hat. Zooecidien waren lange Jahre sein Hauptstudium; sein Freund Ew. H. Rüb-saamen stand ihm dabei anregend und fördernd zur Seite. Ein umfangreiches Gallenherbar von grosser Vollständigkeit (ebenfalls in Dahlem) und die etwa 200 Nummern seiner cecidologischen Bücherei, zum grossen Teil von den Verfassern überreichte Separata, beweisen die Intensität seiner Gallenstudien.

Wendet sich Geisenheyner mit den ins einzelne und kleinste gehenden Untersuchungen seines eben umrissenen Arbeitsgebietes in erster Linie an seine Fachgenossen, so mag er bei anderen Arbeiten, namentlich solchen biologischen Inhalts, mehr an den botanisch interessierten Laien gedacht haben. — Hierher wären auch zahlreiche Artikel und Aufsätze in den Kreuznacher Tageszeitungen zu stellen, in denen er die allerverschiedensten Zweige der Pflanzen- und Tierkunde berührt, seine Mitbürger auf Besonderheiten, Auffallendes, Übersehenes aufmerksam macht und Interesse zu erwecken versucht. Auch viele seiner dendrologischen Aufsätze in den Kreuznacher Zeitungen oder in den Mitt. d. D. D. G. könnten hier genannt werden.

In den Jahren zwischen 1910 und 1920 entstanden eine Reihe grösserer Arbeiten aus den Gebieten der geschichtlichen Botanik (Geschichte der Pflanzenwelt und Geschichte der Botanik) und der volkskundlichen Botanik (Ethnobotanik). In der Musse des Ruhestandes geschaffen, sind sie durch ihren Inhalt und ihren ansprechenden, ausgeglichenen Stil im besten Sinne volkstümlich. — Die Anfänge der Beschäftigung mit dem Gebiet der Volksbotanik liegen wohl in den 80er Jahren. Zu den Vorarbeiten für die „Flora von Kreuznach“ und die „Wirbeltierfauna“ gehörte auch die Sammlung der einheimischen Pflanzen- und Tiernamen, bei der er durch seine Schüler und viele Lehrer aus der Nachbarschaft unterstützt wurde. Als Ergebnis dieser Sammlung erschien 1885 ein Verzeichnis „Deutscher Pflanzennamen“. Ausgeprägter Sinn für das Volkstümliche und starkes Interesse für sprachliche Dinge, unterstützt durch die Kenntnis des Lateinischen, führten ihn immer wieder zu sprachgeschichtlichen Untersuchungen hin. Eine unerschöpfliche Fundgrube wurde für ihn die „Physika“ der heiligen Hildegard von Bingen, auf die er bei Vorarbeiten für einen geschichtlichen Abriss der botanischen Erforschung des Nahegebiets gestossen war. Von vielen uralten Pflanzen- und Tiernamen in der „Physika“, die z. T. noch heute im Volke leben, konnte er neue und zutreffende Deutungen geben. Als Ausleger der h. Hildegard fand er bei anderen Bearbeitern wohlverdiente Beachtung.

Ein Mann wie Geisenheyner konnte, obwohl er in erster Linie Botaniker war, an der reichen und interessanten Tierwelt des

Nahegebietes nicht vorübergehen. So vielseitig und ausgebreitet auch sein botanisches Schaffen war, dem Botaniker steht der Zoologe Geisenheyner nicht viel nach. Ebenbürtig stellt sich neben die „Flora von Kreuznach“ als zoologisches Hauptwerk seine „Wirbeltierfauna von Kreuznach“. Sie erschien in vier, zeitlich von einander getrennten Teilen, als Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Kreuznach. — Unter seinen Entdeckungen muss besonders die Feststellung der Würfelnatter hervorgehoben werden. — Für die Würfelnatter und ihre heimischen Verwandten hat G. begreiflicherweise eine ganz besondere Vorliebe behalten; immer wieder ist er gern gerade auf unsere Schlangen zurückgekommen. Auch die Feststellung der Hausratte im Nahegebiet ist sein Verdienst (1886). In den Kreuznacher Heimatblättern erzählt er 1921 nochmals ausführlich von der Hausratte und gleichzeitig von dem Gartenschläfer, dessen heimischen Namen „Leiermaus“ ihm zu deuten gelungen war. — An der gleichen Stelle, in derselben liebenswürdig-erzählenden Weise, behandelt G. in den Jahren 1921 und 22 noch einige andere seiner zoologischen Entdeckungen, z. B. den Bitterling, die Sattelschrecke, den „Scherenschleifer“ (*Cicada haematodes*), die Gottesanbeterin. Es sind seine letzten grösseren Abhandlungen über die Tierwelt; mit ihnen greift er heraus, was ihm zuguterletzt das Liebste und Wichtigste war.

Geisenheyners Liebe zur heimischen Natur fand ihren besten Ausdruck in seinem Eintreten für den Naturschutz. Das war eine Angelegenheit, die ihm mit den Jahren immer wichtiger wurde. — Finden sich in früheren Jahren naturschützerische Bemerkungen in vielen Arbeiten, namentlich den zoologischen, eingestreut, so versucht er später durch zahlreiche, oft temperamentvolle Artikel in den Kreuznacher Blättern Schutz und Schonung für die Tier- und Pflanzenwelt der Heimat zu erwirken, allerdings, wie er selbst resigniert zugibt, ohne rechten Erfolg. — Kein Zufall ist es, dass Geisenheyners letzte grössere Arbeit, der Vortrag „Vom Kampf zwischen Natur und Kultur im Nahegau“ (Kreuzn. Heimatblätter IV, 1924), dem Gedanken des Naturschutzes gilt. Wenn er auch in diesem Vortrag, seinem Schwanengesang mit dem wehmütigen Leitmotiv „Es war einmal“, die weitgehende Umwandlung des Landschaftsbildes, das Verschwinden oder Seltenwerden so vieler seiner Lieblinge aus dem Tier- und Pflanzenreich beklagen muss, so kann er doch voll Stolz darauf hinweisen, dass er wenigstens ein Stück unverfälschter heimischer Natur dem Zugriff der Kultur entzogen hat: durch die Schaffung des Nahegau-Pflanzenschutzbezirks bei Schlossböckelheim. Die Mittel zum Erwerb des etwa 6 Morgen umfassenden Geländes brachte er dadurch zusammen, dass er, wie er sagt, mit einem gedruckten Vortrag („Über Naturdenkmäler, be-

sonders im Nahegebiet“, A. B. Z. 04) hausieren ging. Später hat G. das Gelände des Schutzbezirks dem Kreis Kreuznach als ewiges und unveräusserliches Eigentum vermacht. Die Erwerbung und Sicherung dieses Schutzbezirks war vielleicht Geisenheyners schönster Erfolg, die unvergängliche Krönung seines naturwissenschaftlichen Lebenswerkes. Für alle Zeiten hat er sich dadurch ein Denkmal gesetzt.

Einzigartig im Rahmen seines bescheidenen Lebens, gross und vielseitig steht Geisenheyners Werk vor uns. Zwei Richtungen halten sich darin die Wage, die streng wissenschaftliche und die übermittelnd-volkstümliche. Trug ihm erstere reiche Anerkennung der Fachgenossen ein, so erntete er durch die andere hier in Kreuznach, das ihm während eines halben Jahrhunderts zur Heimat geworden war, viel Wertschätzung, Dankbarkeit und Liebe. Ihren Ausdruck fand die dem Forscher, dem Lehrer und Musiker geltende Anerkennung darin, dass viele örtliche Vereine ihn zum Ehrenmitglied ernannten. Nach seinem Tode wurde eine neue Strasse in Kreuznach nach ihm benannt; Freunde und Bekannte steuerten zu einer „Dr. Geisenheyner-Stiftung“ bei, die dann im Anschluss an das Kreuznacher Heimatmuseum errichtet werden konnte. Diese Stiftung erwarb den gesamten wissenschaftlichen Nachlass, darunter auch sein Herbar (mit rd. 30000 Pflanzen), die heimatkundliche und naturwissenschaftliche Bibliothek, seine Handexemplare der „Flora“ und „Fauna“ und den von ihm selbst zusammengestellten Sammelband seiner kleineren Schriften („Opuscula collecta“, etwa 1000 Seiten).

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass ihm auch von wissenschaftlicher Seite reichste Anerkennung und Auszeichnung zuteil wurde. So ernannten ihn viele naturwissenschaftliche Vereine zum korrespondierenden oder Ehrenmitglied. Die höchste Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm 1921 durch die Universität zu Frankfurt a. M. zuteil durch die Verleihung des philosophischen Doktorgrades ehrenhalber.

An uns ist es, Geisenheyners Werk weiterzuführen und auszubauen.

